



Ethik der Digitalität als Chance für eine Renaissance christlicher Sozialethik

Der digitale Epochenbruch wirft neue ethische und politische Fragen auf, die bei einer Weiterentwicklung der christlichen Soziallehre zu einer Chance für deren Renaissance werden können. Leitmotiv ist das im Buch des Autors „Kritik der digitalen Vernunft“ entfaltete Prinzip digitaler Humanität. Denn Personalität lässt sich mit Blick auf digitale Personalität als die Suche nach Menschenwürde und digitaler Souveränität im digitalen Raum deuten. Subsidiarität entfaltet sich als digitale Subsidiarität durch die Bestimmung des besten Orts zur Wahrnehmung von Verantwortung und durch das Leitprinzip digitaler Fairness. Der politische Raum der digitalen Solidarität ist im Rahmen einer erneuerten Sozialen Marktwirtschaft zu gestalten und mit Blick auf die globale Zivilgesellschaft auszubilden, etwa durch einen Internationalen Digitalgerichtshof oder die wettbewerbskonforme Zerschlagung digitaler Monopole.

Interessiert sich der Papst für die christliche Soziallehre? Die Frage mag ungewöhnlich klingen, aber sie ist keineswegs einfach zu beantworten. Denn Papst Franziskus ist einerseits der Protagonist einer nachholenden ökologischen Erneuerung christlicher Soziallehre durch die Einbeziehung der Dimension der Nachhaltigkeit (*Laudato Si'* 2005); wie schon Paul VI. in *Po-*

pulorum Progressio (1967), betont er den Wert der internationalen Zusammenarbeit (*Fratelli Tutti* 2020). Andererseits wirkt der wirtschaftskritische Duktus seiner Enzykliken eher so, als wolle er höflich darauf hinweisen, dass die bisherigen kirchlichen Dokumente eine eher europäische Perspektive im Stil des 20. Jahrhunderts spiegelten, die er selbst nur bedingt teilen würde.

Der digitale Epochenbruch als Anfrage an christliche Kirchen und ihre Soziallehre

Auch in der theologischen Forschung hat die christliche Soziallehre einen schweren Stand. Hier sind Nachwehen einer gewissen konfessionalistischen Engführung zu spüren, die lieber von einer „katholischen“ als ei-

ner „christlichen“ Soziallehre sprechen möchte. Der Verweis auf die spezifisch katholische Tradition der Soziallehre ist zwar nicht unbegründet, weil es eben die Päpste waren, die mit ihren Sozialenzykliken immer wieder enga-



Ulrich Hemel

gierte Stellungnahmen zu Zeitfragen abgegeben haben. Bereits Joseph Höffner (1906–1987) hatte aber seine nach wie vor lesenswerte Übersicht bewusst nicht „katholische“, sondern „christliche Gesellschaftslehre“ (erste Auflage: 1962) genannt.

Im Hintergrund steht dabei der Gedanke, dass bereits Basilius von Caesarea (330–379) Krankenhäuser und Altenheime einzurichten wusste und damit u. a. bis heute die christlichen orthodoxen Kirchen prägt. Auch im protestantischen Bereich ist mit Personen wie Johann Hinrich Wichern (1808–1881), dem Begründer des Rauhen Hauses in Hamburg, eine sozialetisch fundierte Hinwendung zu praktischen sozialen Fragen des Christentums erkennbar. Auch wenn die auf das Gewissen des einzelnen Menschen bezo-